

Klingende Steinhalle

Seit ca. 20 Jahren haben wir, besser: hat man die Möglichkeit, besser: die Möglichkeiten, elektronische, besser: elektroakustische Musik, besser: Sounds herzustellen, besser: sie zu produzieren, schlechter: zu komponieren. Schon bis hier eine Menge neuer sprachlicher Ausdrücke, die eigentlich einer genauen Definition, also einer erforderlichen Eingrenzung harren. So ist wohl die Bestimmung „elektroakustisch“ gar nicht so unzutreffend, denn das Wort elektronisch ist zu weitläufig. Wir wollen und müssen den Bezug zum Hören herstellen und das dazugehörige Wort ist griechisch akouein = hören. Lassen wir die anderen Worte auf sich beruhen, dass aber Musik durch Klang und Komposition durch Produktion ersetzt werden, wird hier behauptet, zunächst ohne Begründungen und Beweise zu liefern.

Eine kurze Gegenüberstellung: elektronische (gleich elektroakustische) Klänge sind möglich, potentiell, klassische Musik ist tatsächlich, real. Elektronische Musik ist stets neu zu erzeugen und zugleich erzeugbar, klassische Musik ist als schon immer gegeben erstarrt. Elektronische Musik ist flüssig wie Wasser und Wolken, sich stets verändernd, flüchtig, kurz: sie ist frei und offen. Klassische Musik ist gebundene Gefolgschaft fordernd, die Freiheit einschränkende Bedingungen stellend u.v.m.

Man hört und sieht schon (man sieht keine Musiker): Offenbar besteht ein grundlegender Unterschied zwischen dem elektronischen Sound und der klassischen Musik der Töne. Tatsächlich, damit ist alles gesagt in vordergründiger, kurzer Theorie und einfach ausgedrückt. Hier ist offensichtlich ein Bruch passiert, so wie es viele dieser Symmetriebrüche in dieser Welt gibt: so z.B. die Spaltung anorganisch - organisch. Dieser Bruch vom Organischen: „Musik aus dem Bauch“, „Musik, die zu Herzen geht“ zum Anorganischen: „technisch, tot, maschinell, intellektuell“ muss gehört und gesehen („Lautsprecher“) werden, um Zugang zu finden zu diesem anorganischen und sicher inhumanen Sound.

Wir haben in den letzten 20 Jahren solche unorganischen Klänge „vorgeführt“, daraus entstand der so unbefriedigende Ausdruck „Vorführung“. Dennoch: Vielleicht war das Wort gar nicht so abwegig, wir führten „vor“ und nicht „nach“, wir spielten nicht „nach“, sondern „vor“, wir gingen nach vorn in eine Zukunft, die damals, quasi aus dem Nichts entstand mit Synthesis, Recordern und Keyboardboxen hin zu dem, was heute nach 20 Jahren im Mittelpunkt der Soundelektronik steht.

Mag sein, dass wir damit ein vorläufiges Ende erreicht haben, zumindest so lange noch Klang über technische Medien als Ausgabe und Ohren als Empfänger in Geltung sind.

Noch einige Reflexionen zu den Begriffspaaren Komposition - Produktion oder Plan - Ablauf oder wieder : Mögliches - Gemachtes oder Vorgegebenes - Gefestigtes. Ein Reinhören in die „Klingende Steinhalle“ dieses Jahres gibt Aufschlüsse und Erkenntnisse. Jeweils zu Beginn der drei Veranstaltungen erklang eine echte, sich produzierende, umfassende Soundvorführung: Cassettenrecorder, ein Mischpult wurden unregelmäßig mit den Reglern bedient, die freie Regel ergab lediglich eine statistische Verteilung der Reglerbewegung. Was die Cassetten an Klangmaterial abgaben, war weitgehend unbekannt: produzierte Klänge aus 20 Jahren mit verschiedenen Instrumenten und Programmen. Das Ergebnis war vielleicht positiv und negativ

verblüffend, es war aber eines: unvorherhörbar und nicht mehr reproduzierbar. Sicher: Die Abläufe hätten auf einem modernen HD-Rekorder gespeichert werden können, eine Komposition mit motorgesteuerten Fadern, aber das hätte eine Zunichte gemacht: die totale Freiheit und Freizügigkeit der Abläufe. Hätte jemand eine „Aufnahme“ machen wollen, hätte man zurufen müssen: „Bitte nicht, das ist zum einmaligen Hören und Vergessen gemacht“. Eine kontingente, zufällige Musik und sagen wir ruhig: Musik.

Im Vorraum der Steinhalle erklang eine andere Produktion: Softwareprogramme hatten unter gegebenen Randbedingungen Klänge erzeugt, manche gleich oder ähnlich, leise, meditativ zum Mithören einladend. Diese Abläufe waren nun reproduzierbar gemacht worden, die Freiheit der kontingenten Produktion war hier festgestellt worden, sie sollte nicht vergessen werden, sie sollte Geschichte werden und darum auch einmalig sein.

Die neuen Produktionen können aber auch, und das nicht zu knapp, Anleihen nehmen an klassischen Vorbildern: der fixierten, einmalig in jeder Zeit reproduzierbaren Komposition, Stücke, mit Namen versehen, auf etwas hinweisend, also eine Referenz habend, zeitlich begrenzt. Diese Stücke machen das Hören einfacher, befreit von der lähmenden Ungewissheit, nicht zu wissen, wo man ist und was das ist.

Die „Klingende Steinhalle“ wird für die Elektronische Musik selbst zum Symbol. Die Halle ist eigentlich Angebot: mit Menschen gefüllt zu sein, die ausgerichtet auf Redner oder Musiker hingewandt sind, fixiert und geführt mit bedeutenden und aussagekräftigen Medien. Bei uns erklang die Halle mit bedeutenden neuen, bedeutungslosen Klängen, die nicht als musikalische Medien auf anderes hinweisen, etwa auf die „höhere, bessere Welt“ oder die Menschen zum gemeinsamen Gebet vereinen, hin zu der Apsis, die auch auf gottesdienstliche Verwendung der Halle hinweist.

Die Halle erklang bei uns in sich als Raum gewordener Klang. Sie erklang, wie wenn sie sagen wollte: „Sono, ergo sum“. Es erklingt, also erklingt es. So haben wir vielleicht ohne es zu wollen und zu ahnen einen solchen Quantensprung und auch eine Traditionsverletzung in der „Klingenden Steinhalle“ vollzogen. Das will viel heißen: Der Weg von Musik zum Sound, aber auch der Weg vom „ich bin, ich spiele“ zu „es spielt“ und „es ist“. Die „Klingende Steinhalle“ klingt, hoffen wir, noch mehrere Jahre.

Klaus Weinhold in: In ZeM-Heft 24 / 2001